

Nachkommen der Ausgestoßenen der vormodernen Zeit, nach Gleichberechtigung. Andrea Germer analysiert die Versuche der Frauenbewegungen der 20er Jahre, die herrschenden männerdominierten Wertvorstellungen zu überwinden, während Ilse Lenz den Blick auf die entsprechenden Bestrebungen der Frauenbewegungen nach 1945 richtet. Der Beitrag von Patricia Maclachlan erhellte die Entwicklung der japanischen Konsumentenbewegung mit besonderem Augenmerk auf deren historische Entstehungsbedingungen. Anja Osiander sucht nach stichhaltigen Erklärungen für die Erfolge und Mißerfolge der Protestbewegung seitens der Opfer der Quecksilbervergiftung von Minamata, und Wilhelm Vosse befaßt sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der vielfach zersplitterten japanischen Umweltschutzbewegung von heute. Mit der Entwicklung der Schwulen- und Lesbenbewegungen, ihren Bestrebungen sowie den gesellschaftlichen Reaktionen auf sie beschäftigt sich Wim Luning, während Roland Domenig die Protestbewegung von Blutern, die durch unbehandelte Blutprodukte mit HIV infiziert wurden, und die Auswirkung dieser Bewegung auf das bestehende System der Arzneimittelversorgung untersucht. Schließlich stellt Christoph Brumann einen Vergleich von drei utopischen Revitalisierungsbewegungen an und fragt nach ihrem Charakter als soziale Bewegungen.

Der eingangs von den Herausgeberinnen gestellte Anspruch, eine möglichst große theoretische Stimmigkeit der Beiträge anzustreben, um u.a. die Fruchtbarkeit der Erforschung von sozialen Bewegungen in Japan sowohl für die Erforschung von sozialen Bewegungen im allgemeinen als auch für andere Bereiche der Japanforschung aufzuzeigen, ist über weite Strecken auf eindrucksvolle Weise erfüllt worden. Unter den Untersuchungen zu den Einzelthemen sind insbesondere die Beiträge von Vollmer, Germer, Lenz und Osiander zu nennen. Allerdings setzen sich nicht alle Autor/innen mit den Implikationen der eigenen Forschung für die theoretische Diskussion so explizit und systematisch auseinander, wie es zu wünschen wäre. Das ist schade, denn jeder der Beiträge läßt erkennen, daß das in ihm enthaltene Material von erheblicher Bedeutung für soziologische Theorien sein könnte.

Trotz dieser Einschränkung ist zu betonen, daß jeder Beitrag eine wertvolle und informative Abhandlung über die jeweils behandelten Bewegungen darstellt. Zudem versteht es jede/r der Autor/innen, für eine spannende Lektüre zu sorgen durch die Lebendigkeit ihres Erzählens, welche u.a. ihrer unmittelbaren Berührung mit den Träger/innen der von ihnen untersuchten Bewegungen - und sei es durch Quellen - entspringt.

Akira Takenaka

Marianne Pitzen; Qiu Ping; Chris Werner (Hrsg.): Die Hälfte des Himmels. Chinesische Künstlerinnen der Gegenwart. Chinesisch-deutsch-englischer Ausstellungskatalog.

Bonn: Verlag Frauen Museum, 1998, 256 S., zahlreiche Abb.

Trotz der (bedauerlichen) Nichtbeteiligung von Chinawissenschaftlern und Sinologen ist zur Ausstellung "Die Hälfte des Himmels" im Frauen Museum Bonn ein beeindruckender und informativer Katalog entstanden, wozu sicher beiträgt, daß mit

Jia Fangzhou, Lin Xiaoping, Xu Hong und Chi Ying zahlreiche chinesische Fachleute für moderne Frauenkunst Beiträge geliefert haben. Auf einen Beitrag der Kuratorin und Künstlerin Chris Werner, der außer Informationen zur Entstehungsgeschichte auch einen Rundgang durch die Ausstellung und eine kurze Vorstellung aller 25 Künstlerinnen umfaßt, folgt ein kürzerer und bis in die Diktion hinein typisch chinesischer Aufsatz der zweiten Kuratorin Qiu Ping, einer in Berlin lebenden und selbst an der Bonner Ausstellung mit ihren Werken beteiligten Künstlerin. Ihr kurzer Einblick in ihre Gedankenwelt ist recht pauschal, die deutsche Übersetzung gestelzt. Der Kunstkritiker Jia Fangzhou, der schon 1995 begleitend zur Weltfrauenkonferenz eine Ausstellung chinesischer Künstlerinnen und 1998 die Ausstellung *Century Woman* in Beijing kuratierte, liefert einen kompakten Überblick über chinesische Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts, der beispielsweise daran erinnert, daß He Xiangning nicht nur Revolutionärin und Politikerin war, sondern in Japan Kunst studierte und u.a. Löwen im realistischen Stil malte. Jia schildert vor allem die in den Kriegswirren vergessenen Künstlerinnen der chinesischen Republik von Pan Yuliang, Cai Weilian, Qiu Ti bis zu Guan Cilan und Sun Duoci. Die maoistische Malerei handelt er in gebührender Kürze ab, wobei zahlreiche Abbildungen aber ihre Abgründe deutlich vor Augen führen. Andreas Schmid stellt die Frauenkunst vor den Hintergrund der eher männlich geprägten chinesischen Kunstentwicklung der 80er Jahre. Auch die Installationskunst, bei der die Frauen inzwischen dominieren, wurde wie die Videokunst in China erstmals von einem männlichen Künstler vorgeführt. Yang Wen-yi widmet sich in ihrem Aufsatz den beiden taiwanesischen Künstlerinnen der Bonner Ausstellung, schildert jedoch in einem sehr kompakten und informativen Vorspann auch die ganz spezifische Entwicklung chinesischer Frauenkunst in Taiwan. Es schließen sich eine Reihe empfehlenswerter Beiträge zu (und von) den Künstlerinnen der Bonner Ausstellung an.

Dagegen beschränkt sich der biographische Teil mehr oder weniger auf Geburtsdaten und auf eine detaillierte Auflistung der jeweiligen bisherigen Ausstellungen. Den nichtkünstlerischen Leser hätten mehr verwert- und vergleichbare Daten zu biographischem, familiärem und beruflichem Werdegang interessiert.

Im Hauptteil des Kataloges stellen sich die Künstlerinnen mit verschiedenen Werken (von denen in Bonn meist nur ein ausgewähltes gezeigt werden kann), ihrem Photo und einem kurzen, unterschiedlich aussagekräftigen *statement* vor. Dieser Teil des Kataloges ist sehr gelungen - gerade angesichts der Schwierigkeit, dreidimensionale Installationen photographisch festzuhalten.

Jeder Teil des Kataloges macht Lust auf mehr. Obwohl der hierzulande niedrige Informationsstand deutlich wird, gelingt es dem Katalog, das nötige Basiswissen umfassend zu vermitteln. Der Katalog zu genau der Frauenkunst, die es nach Aussage von Dieter Ronte, Direktor des Bonner Kunstmuseums, gar nicht gibt, setzt einen Standard, der weit über dem des Katalogs "China!" zur Ausstellung chinesischer Ölmalerei in eben diesem Kunstmuseum 1996 liegt und jenseits des bloßen Nachweises der Existenz chinesischer Frauenkunst den chinesischen Künstlerinnen ihre eigene Tradition, Gegenwart und Zukunft zuspricht.